



Deutschland macht's effizient

Gute Nachrichten für klimabewußte Sparfüchse: Die Förderung für Energieeffizienz und den Einsatz erneuerbarer Energien wurde jetzt nochmals deutlich verbessert. **Mehr erfahren**



Deutschland macht's effizient

Gute Nachrichten für klimabewußte Sparfüchse: Die Förderung für Energieeffizienz und den Einsatz erneuerbarer Energien wurde jetzt nochmals deutlich verbessert.



Wer auf erneuerbare Energien und Energieeffizienz beim Bauen und Sanieren setzt, kann sich über die seit Anfang des Jahres verbesserten Förderbedingungen freuen. Sie beruhen auf den Beschlüssen des Klimakabinetts, die zügig umgesetzt wurden. Ein Überblick über die wichtigsten Neuerungen:

Austauschprämie für alte Ölheizungen

Wer seine alte, ineffiziente Ölheizung durch eine neue Heizung ersetzt, die vollständig mit erneuerbaren Energien betrieben wird, kann jetzt einen Zuschuss in Höhe von bis zu 45 Prozent der Investitionskosten erhalten. Zum Beispiel für die Anschaffung einer Wärmepumpe oder einer Biomasse-Anlage. Für Gas-Hybridheizungen mit einem Erneuerbaren-Anteil von mindestens 25 Prozent (zum Beispiel aus Solarthermie) gibt es einen Investitionszuschuss von bis zu 40 Prozent.

Marktanreizprogramm für Wärme aus erneuerbaren Energien überarbeitet

Die Austauschprämie für alte Ölheizungen ist nur eine der Neuerungen des zum 1. Januar 2020 überarbeiteten [Marktanreizprogramms für Wärme aus erneuerbaren Energien \(MAP\)](#). Auch für energieeffiziente und klimafreundliche Heizungen, die keine alte Ölheizung ersetzen, können Investitionszuschüsse beantragt werden: Bis zu 35 Prozent gibt es für Heizungen, die vollständig mit erneuerbaren Energien betrieben werden; bis zu 30 Prozent für Gas-Hybridheizungen mit einem Erneuerbaren-Anteil von mindestens 25 Prozent und immerhin bis zu 20 Prozent für Gas-Brennwertheizungen, die für eine Nutzung mit erneuerbaren Energien ausgelegt sind. Innerhalb von zwei Jahren nach der Investition müssen die Erneuerbaren dann mit eingebunden werden. Die bisher geltende Förderung mit Festbeträgen und vielen verschiedenen Bonusregeln entfällt und macht einheitlichen prozentualen Fördersätzen Platz.

KfW-Fördersätze für energieeffizientes Bauen und Sanieren gestiegen

Von den Anpassungen in den Förderprogrammen hat jeder etwas, denn sie gelten für Privatpersonen, Unternehmen und Kommunen gleichermaßen. Unter anderem sind die Investitions- und Tilgungszuschüsse in der Förderung über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW-Förderung) passend zu den Vorgaben aus dem Klimaschutzprogramm 2030 der Bundesregierung um zehn Prozentpunkte gestiegen. Für Sanierungen von Wohngebäuden wurden die Tilgungszuschüsse außerdem um weitere 2,5 Prozentpunkte angehoben. Der Vorteil: Die jährlichen effektiven Kreditzinsen sind dadurch in den meisten Fällen negativ. Zusätzlich wurde der Förderhöchstbetrag für sogenannte Effizienzhäuser im Kredit und im Zuschuss für Wohngebäude von 100.000 auf 120.000 Euro erhöht.

Energetische Gebäudesanierung lohnt sich jetzt auch bei der Steuererklärung

Mit energetischen Sanierungsmaßnahmen, wie der Dämmung von Dächern und Wänden oder dem Austausch von schlecht isolierten Fenstern und wenig klimafreundlichen Heizungsanlagen, lassen sich jetzt Steuern sparen. Für einzelne Maßnahmen zur energetischen Gebäudesanierung können 20 Prozent der Kosten (maximal 40.000 Euro pro Wohnobjekt) verteilt über drei Jahre steuerlich abgezogen werden. Wer sich Unterstützung durch eine energetische Baubegleitung und Fachplanung holt, kann sogar 50 Prozent der Kosten anrechnen lassen. In Anspruch nehmen können die [steuerliche Förderung](#) Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer, die das so sanierte Wohneigentum selbst nutzen. Das gilt schon ab der Einkommensteuererklärung für 2020.

Verbesserte Förderung für Energieberatung

Mehr Geld gibt es seit dem 1. Februar 2020 auch in der Energieberatung für Wohngebäude. Sie wird nun mit 80 Prozent (statt zuvor 60 Prozent) des "zuwendungsfähigen" Beratungshonorars gefördert, maximal jedoch mit 1.300 Euro (zuvor 800 Euro) bei Ein- oder Zweifamilienhäusern und maximal mit 1.700 Euro (zuvor 1.100 Euro) bei Wohngebäuden ab drei Wohneinheiten. Bisher konnte die Förderung für Wohngebäude beantragt werden, für die der Bauantrag oder die Bauanzeige bis zum 31. Januar 2002 gestellt wurde. Nach der neuen Richtlinie müssen Bauantrag oder Bauanzeige mindestens zehn Jahre zurückliegen. Für Wohnungseigentümergeinschaften (WEG) gibt es wie bisher einen zusätzlichen Zuschuss von bis zu 500 Euro, wenn die Energieberaterin oder der Energieberater das Sanierungskonzept zum Beispiel bei einer Wohnungseigentümerversammlung vorstellt. Anträge können weiterhin beim [Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle \(BAFA\)](#) gestellt werden. Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

Förderwegweiser Energieeffizienz

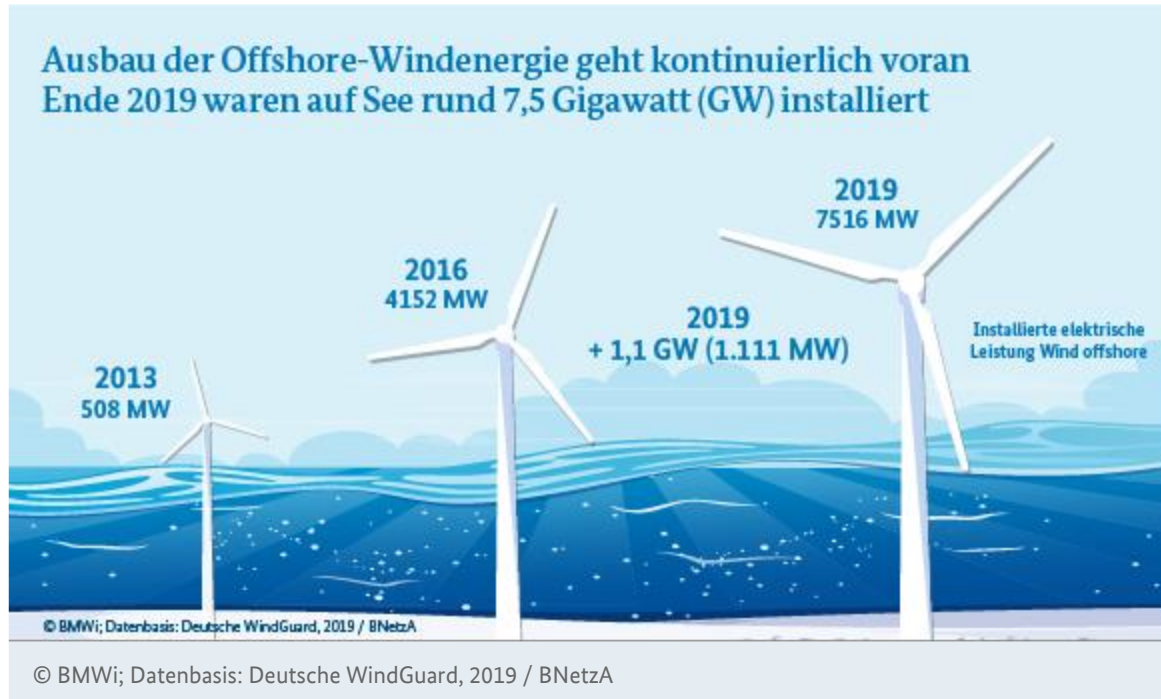
Welches Förderprogramm passt zu meinem Vorhaben? Wer sich hier unsicher ist, kann online den neuen "Förderwegweiser Energieeffizienz" befragen. Er soll dabei helfen, möglichst schnell ein passendes Förderprogramm zu finden. Das Prinzip ist bewährt: Der Wegweiser fragt, die Nutzer antworten - und ein paar Fragen weiter ist das richtige Förderprogramm gefunden. Bisher sind die Förderprogramme des BMWi in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien eingebunden. Weitere Förderprogramme sollen schrittweise dazu kommen. Nutzen kann den Wegweiser jeder, ob Privatperson, Unternehmen oder kommunale und gemeinnützige Einrichtung. Er ist auf www.deutschland-machts-effizient.de sowie auf den Internetseiten des [BAFA](#) und der [KfW](#) zu finden. Die perfekte Gelegenheit für klimabewußte Sparfüchse, jetzt schnell und übersichtlich das passende Förderprogramm zu finden.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN:

- [\[→ Gemeinsame Pressemitteilung der KfW und des BMWi "Klimabeschlüsse der Bundesregierung umgesetzt: Förderung für energieeffizientes Bauen und Sanieren wird jetzt noch attraktiver"](#)
 - [\[→ Gemeinsame Pressemitteilung des BAFA und des BMWi "Altmaier: Austauschprämie für Ölheizungen beantragen und bares Geld sparen!"](#)
 - [\[→ BMWi-Pressemitteilung Altmaier: "Steuerliche Förderung der Gebäudesanierung ist gut für den Klimaschutz wie auch für das Handwerk und Arbeitsplätze vor Ort"](#)
-

Windernte auf dem Meer immer üppiger

Die auf See erzeugte Windenergie gewinnt stetig an Bedeutung. Die installierte Leistung ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Das zeigt eine Studie der Deutschen WindGuard zum Offshore-Windenergieausbau in Deutschland im Jahr 2019.



Mehr als 160 neue Offshore-Windenergie-Anlagen drehen sich seit dem vergangenen Jahr vor unseren Küsten und liefern sauberen Windstrom nach Deutschland. Sie verfügen über 1.111 Megawatt (MW) installierte Leistung und geben so der Windenergie von See weiter Vorschub.

Noch 2013 lag die installierte Leistung bei 508 Megawatt und hat sich damit bis heute stark erhöht. Die Entwicklung zeigt, dass Windstrom von See für die Energiewende immer wichtiger wird. 2016 verfügten die Offshore-Anlagen bereits über eine installierte Leistung von 4.152 Megawatt, 2019 waren es 7.516 Megawatt.

Mit dem Zubau von rund 1,1 Gigawatt an installierter Leistung sind die Experten zufrieden, er entsprach ihren Erwartungen. Die nach dem [Energiewirtschaftsgesetz](#) maximal zulässige Offshore-Anschlussleistung für 2020 in Höhe von 7,7 Gigawatt wurde damit weitgehend erreicht. Einige Anlagen befanden sich noch im Bau oder hatten zum Jahresende noch keine Einspeisung ins Netz erzielt.

Ab 2022 sollen dann weitere Projekte, die in den Jahren 2017 und 2018 einen Zuschlag erhalten haben, in Betrieb genommen werden. Mit dem [Klimaschutzprogramm](#) hat die Bundesregierung beschlossen, das derzeitige Ausbauziel von 15 Gigawatt Windenergie auf See auf 20 Gigawatt bis zum Jahr 2030 anzuheben.

Insgesamt konnte die Windenergie in Deutschland 2019 aufgrund günstiger Wetterbedingungen erstmals mehr Strom erzeugen als alle anderen Energieträger im deutschen Energiemix. Damit verdrängte sie Braunkohle von Platz 1 in der deutschen Stromerzeugung.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN:

[\[→ Deutsche WindGuard-Studie "Status des Offshore-Windenergieausbaus in Deutschland, Jahr 2019"](#)

[\[→ Bundesnetzagentur: Überblick zum Stand der Offshore-Vorhaben in der Nordsee](#)

Industrie als Partner der Energiewende

Bis 2030 sollen erneuerbare Energien 65 Prozent des deutschen Stromverbrauchs decken. Die Industrie kann durch flexibleren Energieverbrauch zur Stabilität im Stromnetz beitragen. Lösungen dafür erforschen Unternehmen in den fünf SINTEG-Schaufenstern.



© Adobe Stock/romankosolapov

Der Schmelzofen in der Hamburger Aluminiumhütte der TRIMET Aluminium SE ist eine echte Diva. Schon kleine Temperaturschwankungen können die riesige Wanne mit rund 15 Tonnen Metall und Elektrolyt bei Arbeitstemperaturen von rund 970 Grad Celsius zum Überlaufen bringen, oder zum Erstarren. Der Schaden ginge in die Hunderttausende Euro.

Seit 130 Jahren wird Aluminium nach dem gleichen Prinzip hergestellt. Die sogenannte Schmelzflusselektrolyse wandelt Aluminiumoxid mit Hilfe von elektrischem Strom in Aluminium um. Um den Wärmehaushalt und das Magnetfeld in den Elektrolysezellen stabil zu halten, darf die Temperatur bisher um höchstens zehn Grad Celsius schwanken. Ein kontinuierlicher Strombezug ist dafür ideal. Mit der Energiewende speisen aber immer mehr erneuerbare Energien mit schwankender

Intensität in das Stromnetz ein. Das stellt die Stromnetze, in denen Erzeugung und Verbrauch stets ausgeglichen sein müssen, vor neue Herausforderungen. Trimet hat deshalb ein Verfahren entwickelt, das hier aushelfen kann. Die Idee: Der auf Stabilität ausgerichtete Elektrolyseprozess soll so umgestaltet werden, dass die Stromabnahme in gewissem Umfang flexibilisiert wird. Und da die Aluminiumhütte ein Großverbraucher ist, kann sie bei Bedarf des Netzbetreibers einen Beitrag für den stabilen Betrieb des Stromnetzes leisten. Wie das im Einzelnen machbar ist, untersuchen Forscherinnen und Forscher im Rahmen des Projektes "Power-to-Aluminium", das Teil der Norddeutschen Energiewende [NEW 4.0](#) ist.

Industrieprozesse können auf die Erzeugung Erneuerbarer reagieren

Wie der Hamburger Aluminiumhersteller stehen auch viele andere Industrieunternehmen vor der Aufgabe, ihre Industrieprozesse teils grundlegend umzukrempeln und flexibler zu gestalten. Künftig sollen sie dann Strom verbrauchen, wenn gerade viel erzeugt wird - weil der Wind weht oder die Sonne scheint - und ihre Produktion herunterfahren, wenn gerade wenig erzeugt wird. Die Industrie kann dadurch auch Kosten sparen. Denn Strom hat je nach Wetterlage einen hohen oder geringen Preis. Und der jeweilige Strompreis ist für energieintensive Unternehmen ein wichtiger Kostenfaktor. Das nutzt zugleich dem Stromsektor: Der ist darauf angewiesen, dass Stromangebot und Stromnachfrage jederzeit ausgeglichen sind.

Im Rahmen des Forschungsprogramms SINTEG - Schaufenster intelligente Energie - arbeiten deshalb viele Unternehmen und Partner an Lösungen für flexible Industrieprozesse der Zukunft. In fünf großflächigen Modellregionen werden übertragbare Musterlösungen für eine sichere, wirtschaftliche und umweltverträgliche Energieversorgung mit erneuerbaren Energien entwickelt und demonstriert.

Wie eine Aluminiumhütte ihre kochenden Kessel beruhigt

Steuerbare Wärmetauscher an den Außenwänden der Wanne könnten in der Aluminiumhütte der Schlüssel zum Gelingen sein. Wird der Ofen mit viel Energie betrieben, entsteht innen mehr Wärme, die durch die Wärmetauscher schnell abgegeben wird. Steht weniger Energie zur Verfügung, wirken die Wärmetauscher wie Isolatoren. Was einfach klingt, ist eine große technische Herausforderung. 270 solcher einzelnen Zellen gibt es, ein erster Praxistest mit zehn von ihnen ist bisher sehr erfolgreich. Gelingt das im großen Stil, leistet das Unternehmen damit auch einen beachtlichen Beitrag zur Netzstabilität. Denn Trimet produziert in Hamburg jährlich 135.000 Tonnen Aluminium und ist für rund 20 Prozent des Hamburger Stromverbrauchs verantwortlich.

Flexibel trotz Flugplan: So schlau nutzt der Stuttgarter Flughafen Energie

Auch der Stuttgarter Flughafen will seinen Beitrag leisten. Gerade setzt ein mehr als 78 Tonnen schwerer Airbus A300 in den Abendstunden zur Landung an. Die Landebahnbefehrer weist ihm den Weg durchs Dunkel. In der Ferne leuchten schon die Terminalgebäude. Hier geht nichts ohne Energie, und auf die muss zu 100 Prozent Verlass sein. Denn das Flughafenareal verbraucht mit 50 Gigawattstunden pro Jahr so viel Strom wie rund 18.000 Haushalte der Region. Um für die Zukunft mit 100 Prozent Strom aus erneuerbaren Energien gerüstet zu sein, arbeitet der Airport schon jetzt aktiv an der Energiewende mit. Er ist Teil von [C/sells](#), einer SINTEG-Modellregion.

Auf seinem Areal wird erprobt, wie Stromverbrauch und Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien flexibler aufeinander abgestimmt werden können. Mit einem Blockheizkraftwerk und

Photovoltaikanlagen produziert der Flughafen umweltverträglichen Strom selbst. Dadurch könnte sich der Airport zukünftig zeitweise allein versorgen und noch Energie abgeben. Zum Beispiel wenn er selbst gerade wenig braucht, beim Stadtfest im Nachbarort aber die Lichter angehen. Wird sie gerade nicht gebraucht, kann die erzeugte Energie in Wärme oder Kälte umgewandelt in thermischen Energiespeichern aufbewahrt werden. Dazu werden große Stromverbraucher wie Lüftungsanlagen oder Kältemaschinen flexibel betrieben. So ist auch mit Erneuerbaren eine sichere Stromversorgung des Verkehrsknotenpunktes möglich. "Wir möchten vor allem bereits vorhandene Technik nutzen und sie intelligent ins Stromnetz einbinden", sagt Miriam Feil, verantwortlich für die strategische Energieausrichtung am Flughafen Stuttgart. "E-Cars zum Beispiel stehen in unseren Parkhäusern meist länger. Da sind wir beim Ladezeitpunkt flexibel".

Energie aus dem Wasserkessel; Papier aus Windstrom; Strom, Wärme und Grubengas im Mixer

Auch die Papier- und Kartonfabrik Varel (PKV) ist Teil von SINTEG, und im Schaufenster [enera](#) im Nordwesten Niedersachsens zu Hause. Hier erproben Fachleute ein Modul, das Erzeugungsspitzen beim Windstrom nutzen kann, um damit Dampf für die Papierproduktion zu erzeugen. Denn sauberer Windstrom ist ein wichtiger Baustein auf dem Weg zur CO₂-Neutralität.

Das Energieunternehmen STEAG arbeitet im [Schaufenster Designetz](#) daran, erneuerbaren Strom, Wärme und Grubengas stärker zu verbinden und dadurch flexibler und intelligenter zu nutzen. Das ist eine in Deutschland bisher einzigartige Vernetzung. Dafür nutzt die STEAG nach dem Tauchsieder-Prinzip einen Kessel, in dem überschüssiger Strom Wasser erhitzt und in speicherbare Wärme für Fernwärme umgewandelt werden kann. In Kombination mit den Grubengasmotoren kann so blitzschnell auf unvorhersehbare Schwankungen im Stromnetz reagiert und das Stromnetz auf diese Weise stabilisiert werden, ohne dass es im Umland von Saarbrücken, in Völklingen, kalt wird.

Die Berliner Wasserbetriebe beschäftigen sich im [Schaufenster WindNODE](#) dagegen mit dem Thema Lastmanagement und Klärwerke. Der Hintergrund: Abwasseranlagen zählen zu den großen Stromverbrauchern, deshalb lohnt es sich hier besonders, erneuerbare Energien zu integrieren. Die Berliner Wasserbetriebe, die sich bereits heute zu einem Großteil aus erneuerbaren Energien selbst versorgen, können mittels analysierter Stromverbräuche passend zu Wind und Sonne ihren Eigenverbrauch optimieren.

Viele weitere Ideen und Projekte zur Flexibilisierung in der Industrie sind unter www.sinteg.de zu finden.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN:

[↪ Internetportal von SINTEG – Schaufenster intelligente Energie](#)

Was ist eigentlich ein Netzbooster?

Was unser zukünftiges Stromnetz mit einer Raumfähre und einer E-Gitarre gemeinsam hat? Es soll Booster für mehr Power nutzen. Solche Kraftschübe

können helfen, Engpässe im Stromnetz zu vermeiden und Kosten zu sparen. Einen ordentlichen Informationsschub gibt es hier.



Darum geht's: Große Batteriespeicher sollen das Stromnetz im Fehlerfall in Sekundenschnelle entlasten. An strategisch günstigen Netzknotenpunkten können sie überschüssigen Strom aufnehmen - und wieder abgeben. Mit Pilotanlagen soll das nun erstmals erprobt werden.

Damit die E-Gitarre beim Rockkonzert auch bis in die letzte Reihe zu hören ist, verfügt sie über einen Leistungsverstärker, einen sogenannten Booster. In der Raumfahrt versteht man unter einem Booster dagegen ein zusätzliches Triebwerk, das für ordentlich Power sorgt. Was aber ist ein Netzbooster? Ein "boost" (engl.), also ein Verstärker in Form von großen Batteriespeichern, soll dem Stromnetz der Zukunft einen ordentlichen Kraftschub bescheren.

Über große Distanzen bis in jede Steckdose

Nötig wird das, weil immer mehr Strom aus erneuerbaren Energien vom windreichen Norden in den verbrauchsstarken Süden und Westen Deutschlands transportiert werden muss. Zusätzlich beansprucht der grenzübergreifende Stromhandel immer mehr Kapazitäten der Übertragungsnetze. Damit unser Stromnetz diese gestiegene Transportaufgabe bewältigen kann, wird das Übertragungsnetz stetig ausgebaut und verstärkt. Tausende Kilometer neuer Leitungen werden in den nächsten Jahren entstehen. Ergänzend sollen die bestehenden Leitungen durch eine stärkere Digitalisierung und den Einsatz neuer Technologien noch besser ausgenutzt werden und möglichst viel Energie transportieren. Deshalb hat die Bundesnetzagentur (BNetzA) mit dem Ende Dezember 2019 bestätigten [Netzentwicklungsplan \(NEP\)](#) erstmals auch zwei innovative Pilotanlagen für Netzbooster genehmigt.

Netzbooster-Testphase im großen Stil

Mit dem Netzentwicklungsplan untersuchen die vier deutschen Übertragungsnetzbetreiber (ÜNB) alle zwei Jahre den Netzausbaubedarf anhand verschiedener Szenarien. Mit den beiden im Netzentwicklungsplan 2019 bestätigten Pilotanlagen, die zusammen über eine Leistung von 350 Megawatt (MW) verfügen, soll das Netzbooster-Konzept erprobt werden - im großen Stil. Allein der geplante Batteriespeicher im baden-württembergischen Kupferzell wird mit seinen 250 MW mehr als doppelt so leistungsstark sein, wie der von Tesla 2017 fertiggestellte Batteriespeicher im australischen Adelaide. Mit 100 MW galt dieser bisher als der größte der Welt. Frühestens nach Ende der Pilotphase könnten die Netzbooster flächendeckend zum Einsatz kommen. Zunächst müssen sie zeigen, was sie können. Die Mission: Die Netzbooster sollen helfen, bestehende Leitungen im Normalbetrieb besser auszulasten, indem sie in Sekundenschnelle eingreifen, sobald Netzfehler auftreten. Netzbooster können damit den auch über 2030 nötigen Netzausbau zwar nicht ersetzen, wären aber eine flexible Ergänzung, durch die Kosten für teure Redispatch-Maßnahmen eingespart werden könnten. Bewähren sich die Pilotanlagen, sind zukünftig statt zentralen Großspeichern auch andere technische Lösungen denkbar. Zum Beispiel viele kleine dezentrale Speicher oder auch sogenannte flexible Lasten.

Schnelle Eingreiftruppe: Netzbooster reagieren erst im Fehlerfall

Und so funktionieren Netzbooster: Seit Jahren müssen die Übertragungsnetzbetreiber immer häufiger in den Netzbetrieb eingreifen, wenn besonders viel Energie von Norden nach Süden transportiert werden soll und deshalb die Überlastung einzelner Leitungen droht. Dazu werden Strom erzeugende Anlagen, die vor dem Engpass liegen, heruntergeregelt, während Kraftwerke hinter dem Engpass im gleichen Umfang ihre Einspeiseleistung erhöhen. Solche präventiven [Redispatch](#)-Maßnahmen sind teuer. Netzbooster könnten den Redispatch-Bedarf und die damit verbundenen Kosten senken.

Sie greifen erst ein, wenn schon ein Fehler vorliegt, funktionieren also reaktiv. Techniker nennen das den n-1-Fall. Tritt er ein, ist schnelles Handeln gefragt. Netzbooster können im Gegensatz zu konventionellen Kraftwerken innerhalb von wenigen Sekunden einspringen. Sie nutzen regelbare Lasten (zum Beispiel einen regelbaren Verbraucher) vor dem Netzengpass in Verbindung mit einer schnell aktivierbaren Energiequelle (zum Beispiel eine große Batterie) hinter dem Engpass. Die regelbare Last nimmt den vor dem Engpass ankommenden Strom auf, der nicht mehr weiter transportiert werden kann. Die Batterie versorgt die Verbraucher hinter dem Engpass innerhalb weniger Sekunden mit Energie. Die Netzbooster können so die Zeit überbrücken, bis konventionelle Kraftwerke übernehmen können. Bisher wird ein Teil der im Übertragungsnetz zur Verfügung stehenden Transportkapazität als Sicherheitsreserve für den Fehlerfall vorgehalten und bleibt so ungenutzt. Durch die schnelle Reaktionszeit der Netzbooster könnte diese Reserve künftig anteilig für den Stromtransport genutzt werden.

Begleitet wird der vom BMWi geförderte Netzbooster-Pilotbetrieb durch das Forschungsprojekt "InnoSys 2030". Netzbetreiber, Hersteller von Komponenten und Wissenschaftler untersuchen hier drei Jahre lang innovative Ansätze zur Steuerung der Stromnetze - darunter auch den Netzbooster.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN:

[\[➔ Bestätigung Netzentwicklungsplan Strom \(PDF-Download, 32,9 MB\)\]](#)

[\[➔ BMWi-Dossier "Ein Stromnetz für die Energiewende"\]](#)

[\[→ BMWi-Artikel "Rahmenbedingungen für den Netzausbau"\]](#)

[\[→ Internetportal zum Forschungsprojekt "InnoSys 2030"\]](#)

Zitat der Woche



© BMWi

"Die Deutsche Energiewende hat inzwischen Nachahmer gefunden, viel mehr als wir eigentlich glauben. Und diese Nachahmer sind deshalb so eifrig bei der Sache, weil sie sagen, von den Deutschen lernen heißt: Wenig Arbeitslosigkeit, viel Wirtschaftswachstum, gute Löhne, gute Einkommen und gleichzeitig saubere Energie und Klimaschutz."

Peter Altmaier, Bundesminister für Wirtschaft und Energie Ende Januar auf dem Handelsblatt Energie-Gipfel 2020.

Pressestimmen

Diesmal in den Pressestimmen: Wie die Industrie weltweit an einem Siegel für fair hergestellte Batterien arbeitet, warum Sachsen-Anhalt den weltweit ersten Wasserstoff-Speicher unter Tage baut und was die Deutschen von Wasserstoff-Technologien halten.



© Knipserin – Fotolia.com

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.02.2020: "Industrie arbeitet an Siegel für fair hergestellte Batterien"

Fair hergestellte Batterien - etwa für Elektrofahrzeuge - sollen künftig extra gekennzeichnet werden. Mit einem eigenen Siegel will die internationale Industrie auf solche Batterien hinweisen, schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

MDR Sachsen-Anhalt, 16.02.2020: "In Bad Lauchstädt entsteht der weltweit erste Wasserstoffspeicher unter Tage"

Bad Lauchstädt (Sachsen-Anhalt) bekommt einen Wasserstoffspeicher, der die Stadt fünf Jahre lang mit Strom versorgen könnte. Über den weltweit ersten Versuch, Wasserstoff in solchen Mengen aus Windstrom herzustellen, zu speichern und weiter zu verarbeiten, berichtet der MDR Sachsen-Anhalt.

Handelsblatt, 11.02.2020: "Bundesbürger befürworten Investitionen in Wasserstoff-Technologie"

Mit der Haltung der Deutschen zu Wasserstoff-Technologien hat sich das Handelsblatt beschäftigt. Das Ergebnis: Weite Teile der Bevölkerung sehen in dem Energieträger eine wichtige Zukunftstechnologie für die Energiewende.

Neue Leuchtturm-Unternehmen im Klimaschutz gesucht

Unternehmen, die vorbildlich Energie und CO₂ einsparen, können sich noch bis zum 20. März 2020 um eine Mitgliedschaft in der Vorreiter-Initiative "Klimaschutz-Unternehmen" bewerben. Ein onlinebasierter Quick-Check gibt ein erstes Feedback zu den Bewerbungschancen. Bis zum Stichtag muss dann der ausgefüllte Bewerbungsbogen mit Informationen zu den Klimaschutz- und Energieeffizienzaktivitäten des Unternehmens vorliegen. Bundesminister Altmaier: "Wir müssen Ökologie und Ökonomie künftig noch stärker zusammen denken. Dafür brauchen wir unternehmerische Vorbilder, die den anderen zeigen: Es geht! Werden Sie eines dieser Vorbilder und bewerben Sie sich als Leuchtturm-Unternehmen für den Klimaschutz."

Internationale Energiewende-Konferenz: Berlin Energy Transition Dialogue

Schon zum sechsten Mal treffen sich Ministerinnen und Minister sowie weitere hochrangige Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zum Berlin Energy Transition Dialogue im Auswärtigen Amt, um über die neuesten Trends, multilaterale Vereinbarungen und interessante Geschäftsmodelle zu diskutieren. Rund 2.000 Teilnehmer werden dazu vom 24. bis 25. März 2020 in Berlin erwartet. Eine der Hauptrednerinnen wird die Präsidentin der EU-Kommission, Ursula von der Leyen, sein. Unter dem Konferenzmotto "A Global Green Deal" will sie ihre Pläne zum europäischen Grünen Deal (European Green Deal) vorstellen. Mit ihm will Europa die Weichen auf dem Weg zum klimaneutralen Kontinent bis 2050 stellen.

Schluss mit Dauerblinker an Windrädern

Bald ist Schluss mit dem Dauerblinker an Windrädern. Künftig werden Windenergieanlagen nur noch dann leuchten, wenn tatsächlich ein Flugzeug in der Nähe ist. Dieser Änderung der "Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Kennzeichnung von Luftfahrthindernissen" hat der Bundesrat Mitte Februar mit Maßgaben zugestimmt. Damit sinkt auch die Belastung für Anwohnerinnen und Anwohner. Die Einführung einer bedarfsgerechten Nachtkennzeichnung für Windenergieanlagen ist eine der im "Aktionsplan Wind" verankerten Maßnahmen.

Im nächsten Schritt muss das Bundeskabinett den Maßgaben des Bundesrats zustimmen. Dann kann die Neuregelung in Kraft treten.

Sie haben Fragen oder Anregungen?

Kontaktieren Sie uns bitte unter newsletter-energiewende@bmwi.bund.de.

Kommende Ausgabe am 17. März 2020

Die nächste Ausgabe des Newsletters "Energiewende direkt" erscheint am Dienstag, den 17. März 2020.

© 2020 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie | [Impressum](#) | [Datenschutz](#)

